

Reise zur totalen Sonnenfinsternis am 29. März 2006 (25. März – 8. April 2006)

Tagebuch von

Robert Nufer

mit astronomischen Bildern von

Marcel Süssli



Unter der Leitung von Fritz Arm vom Basler Reisebüro Vista-Reisen und dem Historiker und Archäologen Christian Holliger flogen wir, achtunddreissig Finsternisfreunde, für eine Woche nach Libyen. Ausser dem Erlebnis der totalen Sonnenfinsternis in der Wüste standen als kulturelle Schwerpunkte die archäologischen Sehenswürdigkeiten aus griechischer, römischer und byzantinischer Zeit an der ostlibyschen Mittelmeerküste auf dem Programm. Die einwöchige Reise wurde mit einem Besuch der beiden Ausgrabungsorte Leptis Magna und Sabrata in der Nähe Tripolis abgerundet. Fünfzehn von uns hängten eine Verlängerungswoche an, um in Libyens Südwesten das spektakuläre Akakusgebirge mit seinen Jahrtausende alten Wandmalereien und die weiten Sandwüsten der östlichen Sahara kennen zu lernen.

Samstag, 25. 3. 2006: Anreise

Wir, die vier Reiseteilnehmer des Astronomischen Vereins Basel, dürfen den direkt nach Zürich-Flughafen fahrenden Zug um 06:40 Uhr nehmen, obschon als Treffzeitpunkt 07:45 Uhr abgemacht war. Um 08:00 Uhr sind wir da und treffen beim Gruppen-Check-in auf die Andern. Die meisten Teilnehmer haben über die SAG (Schweizerische Astronomische Gesellschaft) von diesem Reiseangebot erfahren. Das eine oder andere Gesicht ist mir bekannt, auch der eine oder andere Name. Nach einer kurzen Kaffeepause passieren wir die Sicherheitskontrolle, wo Walti wegen seinem im

Handgepäck mitgeführten Teleskop-Akku angehalten wird. Im Flugzeug haben wir noch keine Möglichkeit, die Anderen kennen zu lernen.

In Tripoli wechseln wir Geld, ein Libyscher Dinar entspricht etwa einem Franken. Ein Bus bringt uns zum nationalen Flughafen, wo wir um 18:00 Uhr mit Buraq Air über die grosse Syrte nach Benghazi abheben. Ein eskortierter Transfer bringt uns zum Hotel Uzo, wo wir die nächsten drei Nächte verbringen werden. Nach einer Dusche lernen wir am sehr reichhaltigen Buffet das feine libysche Essen kennen.



Tolmetha: „Säulenpalast“: Reste einer ptolemäischen Villa

Bild: DSCN0224.jpg



Tolmetha: Zisternenanlage unter dem grossen Forum. Licht aus offenen „Gullies“ erhellt die Gewölbe

Bild: DSCN0222.jpg

Sonntag, 26. 3. 2006: Tolmetha und Qasr Libya

Heute steht der Besuch von Tolmetha auf dem Programm. Nach dem Frühstücksbuffet fahren wir los. Unser Reiseacar wird von einem Polizeifahrzeug eskortiert und wir werden von zwei Polizisten in Zivil begleitet. Die beiden werden sich die ganze Woche diskret bei uns aufhalten und uns „beschützen“. So wurde es von der libyschen Regierung bestimmt und dafür mussten lange vor der Reise auch von jedermann 120 Euro „Eclipse tax“ bezahlt werden.

In Tolmetha, dem einstigen Ptolemais, besichtigen wir zuerst die Mosaiken im Museum. Daneben werden viele Statuen gezeigt, aber leider ist von praktischer keiner der Kopf vorhanden. Dann schlendern wir durch das Ruinengelände. Unter dem Forum ist eine riesige unterirdische Zisternenanlage, in die wir hinabsteigen

können. Christian Holliger, Mitorganisator der Reise, Archäologe und „Wüstenfuchs“, erklärt uns das Odeon und anhand der Reste die Ausmasse einer ptolemäischen Villa.

Nach dem Mittagessen fahren wir auf die etwas mehr landeinwärts gelegene sehr grüne Hügelkette der Cyrenaika nach Qasr Libya, einer ehemaligen Türkenfestung. Die Landschaft ist derart grün und grasbewachsen, dass man ab und zu glaubt, in der Schweiz zu sein. Es ist die einstige Kornkammer des römischen Reiches in Afrika. Nebst dem Festungsbau fasziniert ein grosses Bodenmosaik aus einer frühchristlichen Basilika. Christian erklärt uns, wie selbst so grosse Mosaiken von ihrem originalen Fundort vom Boden abgenommen und anderswo gesetzt werden können.



Cyrene: Der dorische Zeustempel ist grösser als derjenige in Olympia. Der Tempel wurde im 4. Jh. nach einem Erdbeben aufgegeben

Bild: DSCN0281.jpg

Da es in Libyen üblich ist, dass an allen antiken Stätten für das Fotografieren 5 LD (5 Fr.) bezahlt werden müssen, teilen wir uns bisweilen auf. So habe ich in Qasr Libya keine eigene Bilder der Mosaik geschossen.

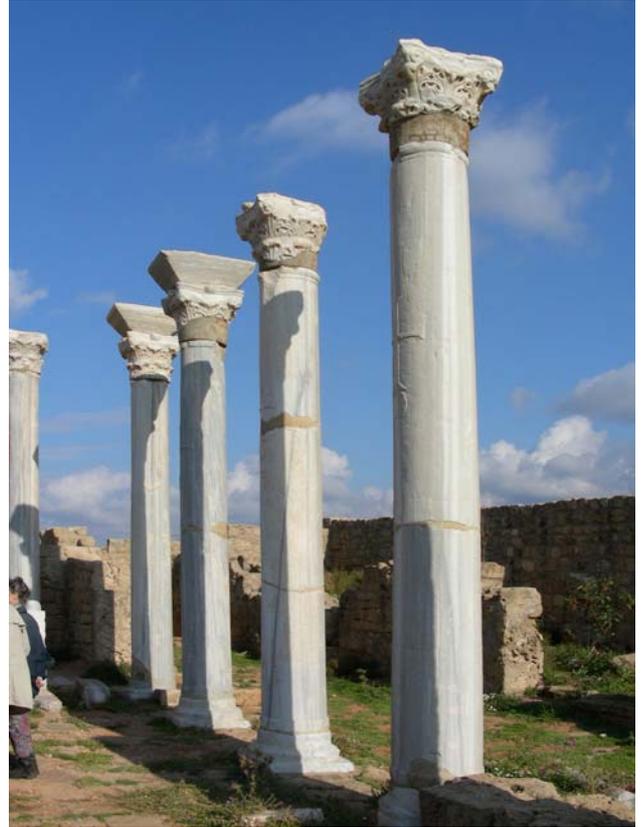
Bei der Rückfahrt nach Benghazi sind viele von uns schon sehr müde. Lange nach Sonnenuntergang

treffen wir in Benghazi ein und werden direkt zu einem Fischrestaurant zum Abendessen gefahren. Ziemlich ungewöhnlich für uns werden die einzelnen Menü-Zutaten nacheinander gereicht. Aber immerhin, es schmeckt alles sehr lecker. Endlich, nach einem intensiv erlebten Tag, werden wir in unser Hotel gefahren.

Montag, 27. 3. 2006: Cyrene (Shahat) und Apollonia (Marsa Susah)

Vor Sonnenaufgang gehe ich kurz auf den Balkon und schaue mir Venus und Mond an, dessen schmale Sichel auf die Nähe des lange erwarteten Ereignisses hinweist. Wie an den letzten beiden Tagen ist das Wetter kühl, windig und wolkig. Aber ernsthafte Sorgen mache ich mir natürlich nicht, liegt doch Jalu mehrere hundert Kilometer weiter südlich in der Sahara.

Bevor wir Cyrene besichtigen, machen wir eine Rast in einer Kaffee-Knille. Etwa zwei Stunden gehen wir dann durch die Ausgrabungen, die auf einer grossen Fläche ins Gelände integriert ist. Cyrene wurde von Griechen im siebten Jahrhundert v. Chr. gegründet. Der imposante Zeustempel, ein wunderschöner Mosaikboden, ein Forum, auf dem ein Schiff aus Stein restauriert und wieder aufgestellt wurde. Leider falsch, wie uns Christian erklärt. Auch Archäologen lassen sich bisweilen zu Fehlinterpretationen verleiten. Aber Hand aufs Herz: keiner von uns hätte es bemerkt. Überhaupt ist mir schon klar, was Christian nicht erklärt, sehen wir gar nicht! An der einen Hangseite besichtigen wir eine Quelle, deren Wasser man gleich für eine ganze Reihe von Badewannen benutzen konnte. Das Mittagessen dürfen wir in einem feinen Restaurant geniessen. Gestärkt und aufgewärmt fahren wir vorbei an in den Fels geschlagenen Grabkammern die kurze Strecke hinunter zur Küste nach Apollonia, dem einstigen Hafen von Cyrene. Ein Teil der Anlage ist in den letzten Jahrhunderten im Meer versunken, ist doch das Gebiet sehr karstig. Wir besichtigen die Villa eines Stadthalters und die Säulen bei der Basilika. Am Kiosk kaufe ich einige Postkarten und Briefmarken. Wie hoch die Frankatur ist, scheint eine Frage des freien Marktes zu sein, aber „zwei Briefmarken“ sollten genügen. (Die Karten sind auch wirklich in der Schweiz angekommen). Es folgt die etwa 300 km lange Rückfahrt nach Benghazi. Wiederum sind alle sehr müde und dösen während der Fahrt. Aber auf das bekannt feine Abendessen verzichtet dann doch keiner. Morgen geht's früh ab in die Wüste und wer weiss ...



Apollonia: Reste der Basilika aus byzantinischer Zeit

Bild: DSCN0335.jpg

Marcel und Walti schreiben im hoteleigenen Internetcafe Grüsse nach Hause; ich trinke im Foyer mit Fritz noch eine Dose von dem süssen rote Zeug, das sich Bitter Soda nennt. In Libyen gibt es keinen Alkohol zu kaufen, aber daran haben wir uns ja bereits gewöhnt.

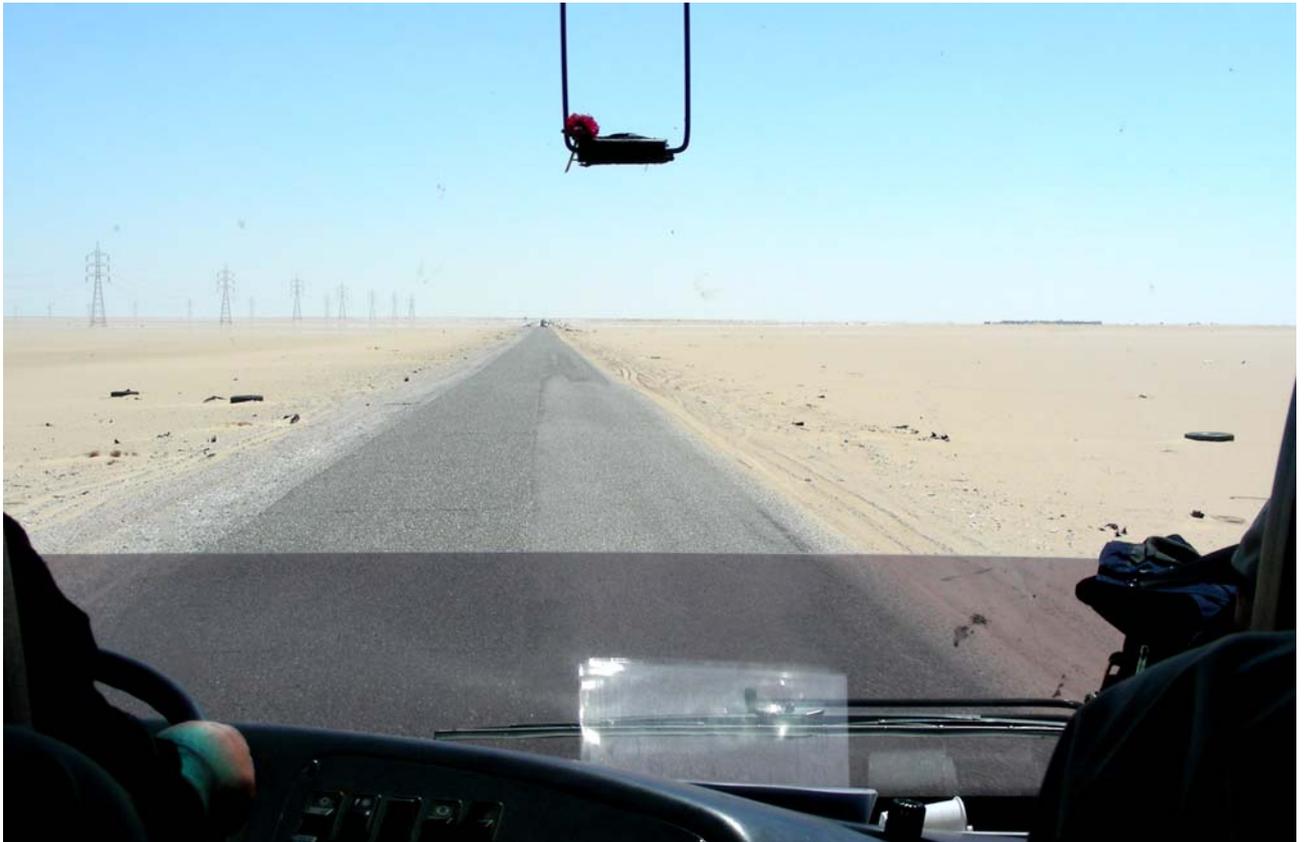
Dienstag, 28. 3. 2006: Fahrt auf die Zentrallinie

Da ich vor Sonnenaufgang erwache, suche ich nochmals Venus und Mond. Aber den Mond finde ich nicht mehr, zu bewölkt ist der Himmel. Beim Frühstücksbuffet findet sich eine weitere Finsternisgruppe ein. Endlich ist es soweit: Die Fahrt zur Zentrallinie beginnt. Zum Glück ist der Reiscar grosszügig bemessen, so dass wir die Reise bequem geniessen können. Dort, wo sich die Strasse nach Tripoli oder in Libyens Süden nach Kufra trennt, machen wir eine Rast. Der Finsternis-Tourismus wird spürbar dichter und vor dem Cafe und Souvenir-Shop stehen mehrere Cars und Kleinbusse. Um uns auf die Astronomie einzustimmen erklärt Erwin Schlatter etwas über die Geometrie von Finsternissen und Arnold von Rotz macht uns auf die 7. Astronomiewoche im Juli 2006 in Arosa aufmerksam. Zum Mittagessen bekommen wir ein Lunchpaket, das wir bei einer kleinen Station einneh-



Fahrt nach Süden: Noch wächst Vegetation ...

Bild: DSCN0352.jpg



... dann beginnt die endlose Wüste

Bild: DSCN0363.jpg

men, die wohl für die Bauarbeiter der grossen Wasser-Pipeline errichtet wurde. Diese Pipeline pumpt Wasser, das (wahrscheinlich) in der letzten Eiszeit zu Grundwasser wurde, aus der Sahara nach Norden und versorgt Benghazi und Tripoli mit Trinkwasser. Es ist das ehrgeizige Projekt „Great man made river“. Ob da nicht den Wüstenbewohnern direkt das Wasser abgegraben wird? Und ob ein derartiges Projekt langfristig erfolgreich sein wird, wage ich

zu bezweifeln. Rechterhand der Strasse sind alle paar Hundert Meter Belüftungsstutzen der Pipeline, die wie Schwanhälsen aussehen. Je weiter wir nach Süden fahren, desto ebener und sandiger wird die Landschaft. Vegetation gibt es praktisch keine mehr. Wir sind bereits in einer unendlich weiten Wüste, scheinbar nur durch Fata morgana begrenzt. Obschon es mich und sicher auch den einen oder andern zum Beobachtungsort zieht, besichtigen wir im Oasenstädtchen Jalu eine



Fahrt nach Süden: Unsere Reisegruppe vor dem letzten Teilstück bis zur Zentrallinie

Bild: DSCN0367.jpg



Fahrt nach Süden: Endlich angekommen. Herrliches Wetter, nichts kann mehr schief gehen ...

Bild: DSCN0379.jpg

der ältesten Moscheen Libyens, die wohl auf das Grossereignis hin renoviert worden ist. Ich beginne, ab und zu die gemessenen GPS-Koordinaten auf meine Finsterniskarte einzutragen. Wir sind in der Totalitätszone. Jetzt „müssen“ wir noch eine Dattelpflanzung besichtigen, die von Bel Hassans Opa gepflanzt wurde. Bel Hassan ist unser libyscher Reisebegleiter und wer möchte es ihm übel nehmen, dass er uns voller Stolz auch noch zeigt, wie die „künstliche“ Befruchtung bei Dattelpalmen funktioniert.

Endlich kommen wir zur Abzweigung: Das Camp „Eclipse City Jalu“ wurde acht Kilometer westlich der Strasse errichtet, erreichbar auf einer Sandpiste. Dann sehen wir es vor uns: Eine „Stadt“ aus mehreren Zeltkomplexen, errichtet für einige Tausend Menschen.

Ich hätte mir eigentlich einen ruhigeren Platz gewünscht, aber „privat“ und alleine geht das in Libyen nur sehr schwer. Jetzt müssen wir auf Ali warten, dem libyschen „Mittelsmann“, über den die ganze Reiseorganisation abläuft und die bis jetzt so problemlos geklappt hat. Aber hier hat er kläglich versagt und wir können unsere Zelte nicht beziehen, obschon Vista zu den allerersten Unternehmen gehört, die in Jalu gebucht haben. Stattdessen werden wir in kleine Plastik-

zelte verfrachtet und morgen dürften wir dann umziehen. Aber morgen will ich nur die Finsternis erleben und sonst gar nichts! Also ist gute Miene zum bösen Spiel angesagt und ich zwänge mich mit Marcel und unserem Gepäck auf die vier Quadratmeter „Doppelzimmer“.

Allerdings darf ich hier bestätigen, dass sich Libyen mit der Organisation und dem Rundherum um die Finsternis sehr viel Mühe gemacht hat und sich uns von einer guten Seite präsentiert. Von Rettungshubschraubern bis zu genügend Duschen, Toiletten, Wasser und Sitzgelegenheiten ist alles vorhanden und einsatzbereit. Was Libyen wohl unterschätzt hat ist die Tatsache, dass Hunderte von Menschen nicht innerhalb einer nützlichen Frist, sprich effizient, das Essen von einem reichhaltigen Buffet beziehen und verzehren können. So kommt es, dass wir zwei Stunden vor dem Esszelt Schlange stehen müssen! Dabei hätte ich so gerne nach dem Essen noch das Zodiaklicht fotografieren wollen, denn die beiden einzigen günstigen Tage sind heute und morgen. Und auch mit meiner Temperaturmessung wird es schwierig werden, denn wo soll ich meine Messfühler aufhängen? Ich bin sicher, dass die Leute auch mit einem Lunch-Paket zufrieden



Eclipse City in Jalu

Bild: DSCN0389.jpg



Das lange Schlangestehen vor und im grossen Esszelt: Aber es wird bald durch eine gediegene Atmosphäre und feines Essen belohnt werden

Bild: DSCN0400.jpg

gewesen wären; morgen stehe ich sicher nicht mehr Schlange, da setze ich mich lieber auf Diät! Ich bin müde und gehe sofort schlafen. Beinahe augenblicklich

bekomme ich nichts mehr mit. Marcel hingegen schläft nicht gut ein, denn bis lange in der Nacht machen Tuaregs im Camp Musik.

Mittwoch, 29. 3. 2006: Tag der Finsternis

Das Leben ist ja prinzipiell positiv, also vergessen wir den Frust von gestern Abend und stellen uns in die viel kürzere Schlange und stehen zum Frühstück an. Nachher will ich möglichst bald die Temperatur zu messen beginnen. Ich finde eine Stelle am grossen weissen „Fresszelt“, wo ich die Temperaturfühler aufhängen kann. An der Nordseite, der einen Stirnseite des weissen Zelttes, kann ich beide Sensoren auf etwa zwei Meter Höhe an der Schnürung der Zeltnähte aufhängen. Davor steht ein Laster mit den Esswaren, so dass kein „Durchgangsverkehr“ von Menschen zu er-

warten ist. Ob die Sensoren am Abend noch da sein werden?

Jetzt wird es langsam ernst und viele beginnen mit ihren Vorbereitungen: Filter werden noch gebastelt, die Stative werden ausgerichtet, Teleskope und Kameras montiert. Marcel und ich versuchen, eine möglichst optimale Stelle für die Finsternis zu finden. Im Camp selbst wollen wir nicht bleiben, da sind viel zu viele Leute, der Generator macht Krach und viele Lampen sind eingeschaltet. Da in Libyen offensichtlich einmal brennende Glühbirnen nie ausgeschaltet werden, kann



Gute Miene zum bösen Spiel: Röbi in seiner Zimmerhälfte ...

Bild: DSCN0409.jpg



... und Marcel darf den ganzen Rest in Beschlag nehmen

Bild: DSCN0404.jpg



Im Camp: Hunderte von Menschen und Fernrohren auf engstem Raum – nichts für mich ...

Bild: DSCN0416.jpg



Eine Gruppe macht es sich südlich an den Ufern einer Fata Morgana bequem

Bild: DSCN0422.jpg



Etwas westlich stimmt es für uns: Etwa 1000 Meter südlich der Zentrallinie, aber beste Rundumsicht und gut im Wind

Bild: DSCN0436.jpg

man nicht sicher sein, ob diese wenigstens während der Finsternis ausgeschaltet werden. Es bläst doch ein spürbarer Wind und wir testen auch die Option, irgendwo zwischen den grösseren Zelten „Unterschlupf“ zu finden, verwerfen diese aber und entscheiden uns für eine Stelle etwa 300 Meter westlich des Camps. Nur wenige Menschen entscheiden sich für diese Region; uns ist's recht. Damit nähern wir uns sogar noch etwas der Zentrallinie, denn diese verläuft etwas westlich des Camps von Südwesten nach Nordosten.

Marcel, Walti, Käthi und ich gehen mit Stühlen und dem ganzen Instrumentarium bepackt zu unserem Be-

obachtungsort. Ekkehard, Ursula und Rainer aus unserer Reisegruppe sind ebenfalls vor Ort. Ekkehards Tonaufzeichnungen werden uns später nützlich sein, um die Zeitpunkte verschiedener Äusserungen den Ereignissen zuordnen zu können.

Die GPS-Koordinaten unseres Beobachtungsortes:
28°14'02.3" Nord / 21°30'03.5" Ost
(Waypoint JaluCL; WGS84)



Ekkehard hält neben Bildern auch den Ton auf Band fest
Bild: DSCN0424.jpg



Walti muss von Hand nachführen
Bild: DSCN0420.jpg



Franz mit vollem Programm; inkl. Temperaturmessung
Bild: DSCN0433.jpg



Marcel: Alles läuft nach Plan
Bild: DSCN0440.jpg

Damit stehen wir immer noch etwa einen Kilometer südlich der Zentrallinie. Wir versuchen, einen aus einem Leintuch genähten Windschutz aufzustellen, aber die Segelwirkung ist zu gross und sofort verstaue ich das Ding. Walti und Marcel haben jetzt ganz andere Probleme im Kopf als „Segel“ zu bauen. Ich meinerseits habe mich schon gestern entschlossen, auf die Astrofotografie zu verzichten und dies den beiden Spezialisten zu überlassen. Vielleicht könnte der eine oder andere ja eine meiner Hände gebrauchen. Ich stelle deshalb nur mein Fotostativ mit dem Weitwinkelobjektiv auf, um den Gesamteindruck festzuhalten und mit der Digitalkamera mache ich Schnappschüsse der Umgebung.

Mist, auch Murphy weilt unter uns: Beim Transport vom Camp zu der Stelle hier haben sich die Pole an Waltis Akku berührt und einen Kurzschluss erzeugt. Entweder ist der Akku leer oder die Elektronik ist beschädigt. Auf jeden Fall muss Walti jetzt von Hand nachführen und entsprechend gereizt reagiert er. Ich halte die Leute an, die sich zu uns gesellen, nicht mit Walti und Marcel zu sprechen und sich hinter ihnen, in der Windschattenseite aufzuhalten.

Die partielle Phase beginnt, und Tausende beginnen mit ihrem „Programm“ oder geniessen einfach das Schauspiel. Ich habe viel Zeit und kann mich auch mehrmals im Camp nach den Andern umsehen. Ab Magnitude 0.5 beginnt das Licht merklich schwärzlich zu werden. Vom Wind, der uns hinderte, einen Windschutz aufzustellen, ist praktisch nichts mehr zu spüren. Venus wird schon Minuten vor der Totalität sicht-

bar und der Horizont beginnt seinen orange Saum zu bekommen. Der auf uns zurasende Mondschatten zeichnet sich im Südwesten als dunklere Säule ab, da dort in Bodennähe weniger Streulicht eher vorhanden ist. Jemand ruft „Fliegende Schatten!“ und wir können sie tatsächlich mehrere Sekunden lang problemlos wahrnehmen. Sensationell! Sie erscheinen als Hell-Dunkel-Variationen quer zur Laufrichtung des Mondschattens. Fast möchte man meinen, die dunkle Phase sei schwarz. Ich schätze die Wellenlänge auf etwa zehn Zentimeter. Ich kann mich noch etwas umschaun, aber dann überkommt auch mich der Schauer, auf den wir alle so lange hofften. Die ersten beginnen zu



Willi hat sich „auf dem Balkon“ eingerichtet
Bild: DSCN0434.jpg



Miroslava und Hansjörg: Ihre „Zweite“, nach 1999

Bild: DSCN0430.jpg



Christian und Marlyse, unsere Wüstenfüchse

Bild: DSCN0448.jpg

rufen, zu schreien, zu applaudieren. Während sich die Korona um den Sonnenrand ausbreitet, erlöschen die letzten gleissenden Lichtpunkte und die Korona ist in voller Pracht zu sehen. Sie hat rechts drei fast kronenförmige Strahlen, links einen breiten und darüber einen langen Strahl, auf jeden Fall, das ist mir schon nach Sekunden klar, wird man Aufnahmen dieser Totalität später sofort dieser Finsternis zuordnen können. Ringsum ist es ruhig geworden. Der Generator wurde tatsächlich abgestellt. Es werden nur sehr wenige Worte gewechselt. Ich drücke ab und zu auf den Auslöser meiner Weitwinkelkamera. Merkur ist erst bei genauem Hinschauen auszumachen, aber einmal gefunden, sehe ich ihn noch einige Male. Mit zunehmender Totalitätsdauer wird der Horizont regelmässig orange und dann wird der Mondschatten langsam im Nordosten sichtbar. Ich empfinde die Finsternis als sehr hell, was ich auf den Sand in der Luft zurückführe. Ganz anders als 1994 in der reinen Andenluft in Chile, wo man die

Umgebung fast nur noch als Silhouette wahrnehmen konnte. Noch habe ich Zeit, meine Kamera auch in die andere Richtung zu drehen, dann kommt schon das Ende: Im Westen verblasst das Orange, ich schaue noch einmal Richtung Sonne, glaube für Sekundenbruchteile eine kleine rote Protuberanz zu sehen, und dann scheint wieder Licht. Applaus und Freudenschreie, Jauchzer, ein voller Erfolg. Wie üblich, scheint die partielle Phase nach der Totalität nicht mehr viele Leute zu interessieren, aber Marcel will bleiben, denn zum Schluss der Finsternis würde der Mond die Sonnenscheibe dort freigeben, wo die wenigen Sonnenflecken zu sehen sind. Ursula und Ekkehard bleiben auch bis zum Ende. Ich schlendere ab und zu ins Camp, weil ich sehen will, wie bei den Andern, vor allem den „Erstlingen“, die Finsternis eingefahren ist. So schön und ergreifend ich Finsternisse finde, hier fehlte mir aber das emotionale Empfinden. Es wurde erstickt in der Anwesenheit und dem Trubel tausender Touristen.



Die letzten 25 Min. bis zur Totalität: Bilder einer Videosequenz von **Ekkehard Stürmer**. Aufgenommen mit einer Sony Handycam DCR-HC20E auf Stativ mit fester Blende. Zeitintervall jeweils 2 Min. bis 1 Min. vor der Totalität

Bild: Ekkehard Helligkeitsstufen 2.jpg

Bilder der Sonnenfinsternis am 29. März 2006



Der Finsternisverlauf zusammengestellt aus einer Dia-Serie von **Marcel Süssli**

Aufgenommen mit einem Refraktor Takahashi FS-60c (60 mm Öffnung) mit Zeiss-3fach-Konverter, Brennweite ca. 1.2 m und Sonnenfolie Baader AstroSolar. Kamera: Nikon F4

Bild: Marcel_Panel.jpg



Die Chromosphäre und Protuberanzen beim zweiten Kontakt, sowie das Perlschnur-Phänomen beim dritten Kontakt. Aufnahmen von **Marcel Süssli**. Technische Ausrüstung wie oben (,aber ohne Folie)

Bild: total_05_p_web_2.jpg

Bild: total_25_st_p_web_2.jpg



Ziel erreicht: Der Mond vor der voll entwickelten Sonnenkorona. Aufnahme von **Marcel Süssli**.

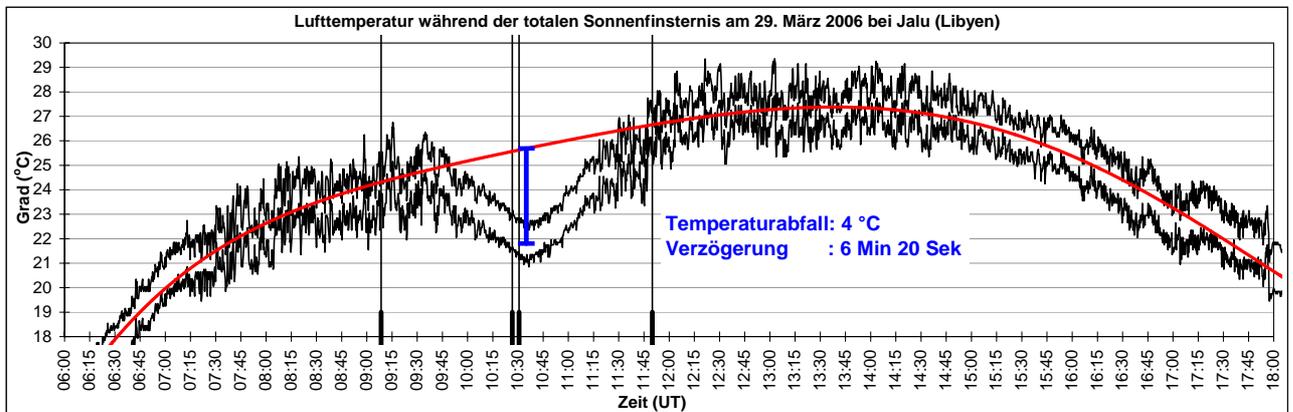
Bild: total_18_5_p_moon_sel_web.jpg

Bilder und Daten der Sonnenfinsternis am 29. März 2006

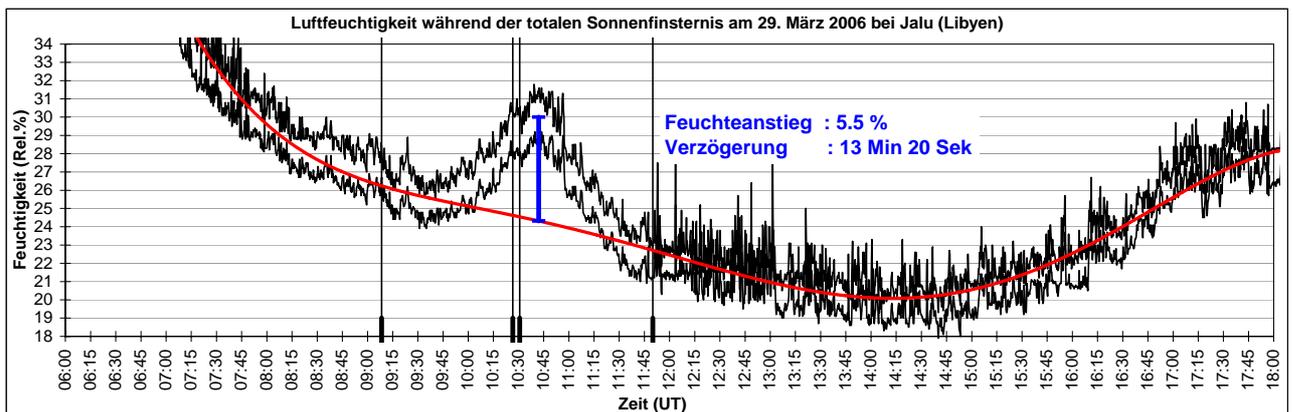


Totalität: Rechts unterhalb der Korona stehen Venus und Merkur. Letzterer ist auf dem Bild nicht zu erkennen

Bild: DIA_010.jpg Kodak Elite Chrome 200



Verlauf der Lufttemperatur in Jalu. Gemessen mit zwei Loggern des Typs Testostor 171. Datenintervall 15 Sekunden. Die beiden praktisch identischen Verläufe wurden um 1.5 Grad auseinandergeschoben, damit die Feinstruktur erkennbar wird.



Verlauf der Luftfeuchtigkeit in Jalu: Datenintervall 15 Sekunden. Die beiden Sensoren wurden vorher nicht geeicht, deshalb liegen die Kurven nicht exakt übereinander. Dadurch wird aber die Feinstruktur erkennbar.

Franz hilft mir, meine Temperaturfühler an die Ostseite des Fresszeltes zu hängen, da die Sonne langsam die Nordseite zu erreichen droht. Marcel und ich können sogar essen gehen, da es keine Warteschlange gibt.

Wir erfahren, dass wir für die kommende Nacht doch in grössere Zelte umziehen dürfen, denn die ersten Gruppen reisen bereits jetzt ab. Da ich doch unbedingt das Zodiaklicht fotografieren will, stellen wir uns sehr früh zum Nachtessen an; sonst nicht meine Art. Plötzlich bekomme ich starke Kopfschmerzen und ich schlucke gleich zwei Tabletten. Das Essen schmeckt mir nicht und nach wenigen Bissen gehen wir die Ausrüstung für die Nachtfotografie holen und suchen eine möglichst dunkle Stelle, wo das Zodiaklicht gut zu sehen ist. Durch die in der Wüste herumkurvenden Patrouille-Fahrzeuge gelingt es mir nur ein einziges Mal, eine immerhin 7-minütige Belichtung zu machen, ohne dass Scheinwerferlicht die Aufnahme ruiniert! Da wir morgen bereits um 04:45 Uhr aufstehen müssen, gehe ich um 21:00 Uhr schleunigst in den Schlafsack.

Donnerstag, 30. 3. 2006: Leptis Magna

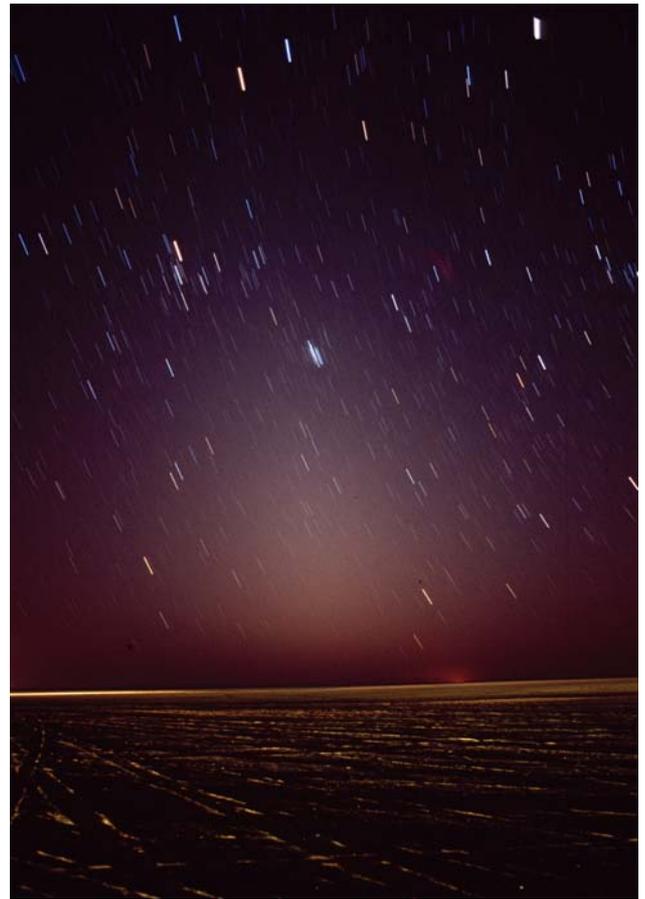
Wir müssen warten, bis die drei Reiseautos voll sind, die zum Flughafen Jalu fahren. Als endlich Frau Botschafterin auch an Bord ist, können wir losfahren, rechterhand von der aufgehenden Sonne begleitet. Diese Piste ist eigentlich nur für Zubringer- und Unterhaltsflüge gedacht, aber gestern und heute werden hier auch Touristen ein- und aufgefliegen. Die Zufahrt und das Umfeld des Wartehäuschens sind sehr, sehr sandig und staubig. Der Flug nach Tripoli dauert in der locker gestuhlten Boeing 737 eine Stunde. Von unserem Agenten Ali bekommen wir die Nachricht, dass morgen zwei Kreuzfahrtschiffe mit zusammen viertausend Passagieren in Tripoli einlaufen würden, deshalb tauschen wir die vorgesehenen Programme für heute und morgen und fahren vom Flughafen direkt nach Leptis Magna.

Die Reste der einst mächtigen Stadt gehören zu den imposantesten antiken Stätten, die ich je besuchen konnte. Gegründet wurde es im fünften Jh. v. Chr. Davon ist heute aber nichts mehr zu sehen. Jahrhunderte später wurde Leptis immer weiter ausgebaut. In der Blütezeit lebten 100'000 Menschen hier. Den Triumphbogen des Septimus Severus, die Thermalbäder mit ihren genialen Türkonstruktionen, Reihen-Latrinen mit



Leptis Magna: Eine der halbrunden Apsiden der Basilika

Bild: DSCN0489.jpg



Zodiaklicht am 29. März 2006 abends. Über dem Wüstensand sind die Plejaden, Aldebaran im Stier, Mars, Capella im Fuhrmann und ein Teil des Perseus (mit dem Kalifornien-Nebel) zu erkennen.

(Unbearbeitetes eingescanntes Originalbild)

Bild: DIA_028.jpg Kodak Elite Chrome 200

Marmorsitzen, das grosse Forum mit den vielen Medusenköpfen, alles bekommen wir von Christian in seiner fesselnden Art erklärt. Ebenso die Basilika und den vom sehr reichen Bürger Hannibal Rufus gespendeten Marktplatz, wo wiederum deutlich wird, dass wir nur das sehen, was er uns zeigt. Sonst hätten wir die Brotnormierungs-Ringe nicht als solche erkannt, auf denen gemessen wurde, ob das feilgebotene Brot wirklich die erforderliche Grösse hat. Auch die Flüssigkeits-Normbehälter oder Längennormen hätten wir nicht wahrgenommen. Höhepunkt von Leptis Magna ist für mich der Besuch des Theaters, ebenfalls eine Spende



Leptis Magna: Christian erläutert den in seiner Konzeption sehr modern wirkenden Marktplatz

Bild: DSCN0503.jpg



Leptis Magna: Triumphbogen Kaiser Septimius Severus
Bild: DSCN0515.jpg



Mosaik im Nationalmuseum in Tripoli
Bild: DSCN0548.jpg



Originale Glasfunde im Nationalmuseum in Tripoli
Bild: DSCN0553.jpg

Hannibals. Heute sind wir fast die einzigen Besucher in der ganzen Ausgrabung, aber morgen wird hier wohl der Teufel los sein. Die Fahrt in unser Hotel für die zwei folgenden Nächte dauert eine gute Stunde. Im Blue Ship essen wir an einem hufeisenförmig gestuhlten Tisch zu Nacht.

Freitag, 31. 3. 2006: Nationalmuseum und Sabrata

Wir werden um 07:30 Uhr geweckt und frühstücken gemütlich im Hotel. Kurz nach neun werden wir zum Nationalmuseum gefahren, das viele feine Mosaiken und Statuen zeigt. Es hat unglaublich viele Leute, die heute Freitag (islamischer „Sonntag“) das Museum besuchen und ich habe sehr Mühe, im Lärm Christian zu verstehen. Ein Teil unserer Gruppe schlendert derweilen durch die Strassen in der Umgebung des Museums. Einige Felszeichnungen, wie wir sie in der kommenden Woche im Akakus besichtigen werden, sind hier als Kopien ausgestellt. Der Nachmittag ist für die antike Stätte Sabrata reserviert, wohin wir nach dem Museumsbesuch gefahren werden. Wir beginnen aber mit dem Mittagessen und gehen dann gestärkt ins Feld. Das Theater mit seinen Säulen auf drei Etagen, ist fast noch imposanter als dasjenige von Leptis Magna. Im Museum kann eine etwa zehn mal sechzehn Meter messendes Mosaik bestaunt werden, der Rest des Museums ist wegen Bauarbeiten nicht zugänglich. In den Resten der antiken Stadt befindet sich ein punisches Grabmal, ein Ganzkörper-Taufbecken und bei den Thermen wiederum eine, diesmal achteckig angeordnete, Latrinenreihe.

Plötzlich zeigt uns Christian inmitten der Ausgrabung etwas, was sicher keinem von uns aufgefallen wäre, aber er mit seinem geschulten Auge nicht übersehen konnte: Die ganze Schichtung eines Mosaiks an ihrem ursprünglichen Ort.

Als uns Christian weitere Highlights zeigen will, klingelt Ben Hassans Telefon, der für morgen Abend vorgesehene Flug in die Wüste sei um 24 Stunden auf heute 20:00 Uhr vorverlegt worden. Es ist 17:00 Uhr, Sabrata schliesst gleich die Tore, und als ob man uns einfach schnell aus der Anlage raus haben wollte, erweist sich die Meldung glücklicherweise als fahren dann ins Zentrum Tripolis in ein gediegenes Fischrestaurant am Alexandria-Platz.



Sabrata: Der monumentale dreistöckige Bühnenaufbau des Theaters. Vielleicht das schönste römische Theater der Welt

Bild: DSCN0567.jpg

Samstag, 1. 4. 2006: Abschied und Beginn des Wüsten- abenteuers

Wir dürfen wiederum bis 07:30 Uhr ausschlafen, dann machen wir uns alle reisefertig und frühstücken zum letzten Mal, alle mehr oder weniger gemeinsam. Ein Teil wird heute nach Hause fliegen, für mich und vierzehn Weitere beginnt dann die Verlängerungswoche in der Wüste.

Wir fahren an den Rand des Souks in der Altstadt, schlendern vorbei am Triumphbogen Marc Aurels und besichtigen die Gurgi-Moschee. von wo aus wir dann gemütlich durch die Gassen und Winkel bis zum gann-

sen „Grünen Platz“ vor dem Museum spazieren. Ich versuche ein Foto von Erwin auf dem Podest zu schiessen, von dem aus Präsident Muḥammad Ghadafi seine Reden zu halten pflegt, aber die zwei sich dort befindenden Polizisten könnten das vielleicht als Beleidigung interpretieren und so verzichten wir auf das Bild. Ursula verabschiedet sich und kehrt wieder zu ihrer Gruppe, von der sie vor einer Woche zu uns gestoßen ist. Auf dem Flughafen heisst es Abschied nehmen. Bis zum Abflug am Abend haben wir noch viel Zeit und im Programm steht der Besuch eines Höhlenhauses. Da wir weiterhin den gleichen Reiseacar zur Verfügung haben, können wir es uns sehr gemütlich machen. Die Fahrt geht Richtung Süden, die Land-



Höhlenhaus für acht Familien südlich von Tripoli

Bild: DSCN0631.jpg



Zubereitung von Tee: Umgießen bis es schäumt

Bild: DSCN0644.jpg

schaft ist sehr flach, und in der Nähe von Dörfern fahren wir an satten Wiesen mit farbigen Blütenteppichen vorbei. Bald wird die Gegend aber gebirgig und karstig und unser Car müht sich die Bergsgrasse hoch. Bel Hassan erkennt einen Freund, der uns zu einem zum Museum umfunktionierten Höhlenhaus eskortiert. Das Zentrum besteht aus einem etwa hundert Quadratmeter grossen und vier Meter tiefen Quadrat, von dessen Seiten jeweils zwei Höhlen in den Sandstein gegraben worden sind. So konnten acht Familien zusammen wohnen. Die Wohnung erreichen wir über einen gar nicht steilen Tunnel, an dessen Anfang sogar moderne Duschen und Toiletten zur Verfügung stehen. Stolz erzählt uns der Besitzer, wie es einst hier zugeht, dazu bekommen wir Datteln, Brot und Tee serviert.

Unterwegs zurück zum Flughafen essen wir in einer Kleinen Strassenkneipe zu Mittag. Wir checken rechtzeitig für den Flug nach Sebha ein, aber fliegen statt um 20:00 Uhr erst um 22:00 Uhr ab. Verspätungen bis zwei Stunden werden in Libyen gar nicht erwähnt; wir werden das später noch zu spüren bekommen.

Das Hotel Sebha Fezzan verdiente vielleicht vor Jahren diese Bezeichnung, aber heute ist es bestenfalls noch ein Dach über dem Kopf: Nichts, was im Laufe der Jahre beschädigt wurde, ist repariert worden und die eine Lifttüre könnte zum Kastrieren von Kamelen verwendet werden. Nach einigen vergeblichen Fahrten auf diverse Etagen, wobei sich die Tür jeweils nicht öffnen lässt, macht sich langsam Platzangst breit. Nur noch zu dritt, der Lift ist immerhin für acht Personen ausgelegt, erreichen wir dann doch noch den siebten Stock, wo sich mein Zimmer befindet. Und dann die Wasserzuleitungen zur Badewanne: das reinste Röhrenlabyrinth, in doppelter Ausführung für kalt und warm. Aber mir ist das eigentlich egal. Wir haben noch ein Nachtessen zu gut, das wirklich auch serviert wird. Das Personal gibt sich sehr Mühe und am Zerfall des Hauses trägt es ja keine Schuld. Einige von uns sind so müde, dass sie ganz aufs Essen verzichten. Es ist immerhin bereits 01:30 Uhr. Ich bringe auch fast nichts herunter und verabschiede mich.

Sonntag, 2. 4. 2006

Mit der eben aufgegangenen Sonne werfe ich einen Blick auf die Stadt. Da sich das Fenster nicht öffnen lässt, weil der Knauf ist abgebrochen, gehe ich über die Feuertreppe aufs Dach, um ein Foto zu schiessen. Nach dem Frühstück beziehen wir die Fahrzeuge, jeweils drei Teilnehmer pro Wagen. Ich bin mit Susanne und Peter zusammen; unser Fahrer heisst Badhallah. Begleitet werden wir zudem von Mohammed, unserem neuen „Bel Hassan“ und dem jüngeren

der beiden Zivilpolizisten von letzter Woche. Anordnung von ganz oben. Die Strasse Richtung Ghat ist langweilig, aber es lohnt sich sehr, diese Kilometer auf sich zunehmen. Neben unserem Konvoi ist gleichzeitig eine französische Gruppe unterwegs und so liefern sich die Fahrer eine Art Rennen zur nächsten Tankstelle, die üblichen Kindereien. Zum Glück haben unsere Fahrer vor Mohammed grossen Respekt, der sie in die Schranken weist und Christian beruhigt mich mit der



Tanken: Gepäck raus, Sprit rein, Gepäck rein

Bild: DSCN0656.jpg



Germa: Reste der Lehmbauten der einstigen Hauptstadt des Garamantenreiches

Bild: DSCN0661.jpg



Warten auf bessere Zeiten: Hier wollen wir nicht bleiben und harren auf die Erlaubnis zum Campieren in der Wüste

Bild: DSCN0671.jpg



Erste Morgendämmerung in der Wüste: Die meisten noch im Zelt ...

Bild: DSCN0674.jpg



... oder am Boden wie Urs, der sich schon für „volle Freiheit“ entschieden hat

Bild: DSCN0678.jpg

Information, dass die Fahrzeuge den Fahrern selber gehören und dass im Falle eines Unfalls der Führerschein für fünf Jahre weg sei.

In Germa, vor 2000 Jahren Hauptstadt des mächtigen Berberreiches der Garamanten, sind wenige, stark zerfallene Reste der Lehmbauten und ein Grabmal zu sehen. Um 14:00 passieren wir Ubari und eine knappe Stunde später machen wir Mittagsrast unter einigen Akazien. Die zwei Küchenfahrzeuge sind vorausgefahren und wir können uns gleich bedienen. Das Mittagessen besteht, wie in den folgenden Wüstentagen, aus einer kalten Platte mit verschiedenem Gemüse, Thon und Eiern. Einfach, aber praktisch und lecker. Doch vorerst müssen wir immer die Schuhe ausziehen, denn das Essen wird jeweils auf einem grossen Teppich serviert.

Ich danke an dieser Stelle dem Küchenteam. Es war immer rechtzeitig bereit, sehr diskret, und Wünsche, zum Beispiel nach noch mehr heissem Wasser für Tee oder Kaffee haben sie uns von den Augen abgelesen. Auch den Abwasch haben sie immer prompt und ruhig erledigt, wir konnten es uns einfach gut gehen lassen.

Um halb sieben erreichen wir Al Awaynat und die Fahrer legen unser Gepäck sorgfältig hinter die Fahr-

zeuge. Wir sind in einem Camp, das offensichtlich auf die Finsternis hin frisch aufgemotzt und mit Steinhüttchen mit Strohdach versehen worden ist. Anweisung von oben, die Touristen dürften nicht einfach mehr in der Wüste übernachten, sondern müssten in den Camps schlafen. Dafür sind wir aber nicht hierher gekommen. Dazu kommt noch, dass wir zu dritt in einer kleinen Hütte hätten schlafen müssen. Das nehmen wir nicht hin und es gelingt Christian, eine Bewilligung zum freien Campieren zu erwirken. Jetzt sind jedoch unsere Fahrer sauer, denn hier hätten sie alles gehabt, was ihr Herz begehrt. Entsprechend unmotiviert fahren sie uns einige Kilometer weiter und wir finden rechts der Strasse eine auf drei Seiten von Bergen gesäumte sandige Ebene, die sich gut zum Übernachten eignet. Da es seit Jahren meine erste Wüstennacht im Freien ist, schlage ich für heute noch mein Zelt auf. Einige verzichten bereits darauf. Zu Essen gibt es die typisch libysche Suppe und einen Teigwareneintopf. Vor dem Schlafen werfen wir noch einen Blick zum Himmel und versuchen, uns am südlichen Sternhimmel zurecht zu finden. Der Anblick ist aber nicht berauschend. Zuviel Sand in der Luft trübt den Blick und auch der zunehmende Mond beginnt, merklich zu stören.



Traumhafter Sonnenaufgang im grössten Schlafzimmer der Erde

Bild: DSCN0680.jpg

Montag, 3. 4. 2006: Ghat und Akakus



Die Altstadt von Ghat

Bild: DSCN0707.jpg

Sonnenaufgang, die natürlichste Tagwache der „grossen Weckrunzel“, wie Erwin bemerkt. Alle haben gut geschlafen. Beim Frühstück zeigt sich eine sehr deutliche rechte Nebensonne, ebenso ein Zirkumzenitalbogen. Nach einer Minute Physik lasse ich die andern weiteressen. Am Boden finden sich Schieferablagerungen, die im Licht der noch tiefstehenden Sonne reizvolle Muster erzeugen. Kurz vor neun Uhr fahren wir ab Richtung Ghat, der letzten Oasen-Stadt auf dieser Strasse, an der algerischen Grenze. Eigentlich ist auf unserer Reiseroute vorgesehen, dass wir von hier aus den Akakus von Süden her befahren, da eine

grosse Sanddüne dies ohnehin nur in dieser Richtung zulässt. Die Natur funktioniert hier als „Touristen-Diode“, wie Urs feststellt. Zu unserer Überraschung lassen die Behörden (im Moment) gar keine Fahrten von Ghat in den Akakus zu. Wir mutmassen, dass der Grund im erwarteten Touristenstrom liegt, denn die Piste führt einige Kilometer über algerisches Gebiet, aber später erfahren wir, dass bauliche Massnahmen - die Strasse wird teils erneuert - der Grund sein sollen. Wie auch immer, wir wissen jetzt, dass aus der Übernachtung beim grossen Natursteinbogen bei Fozzigan nichts wird, denn dazu würde die Zeit nicht mehr



Detail in Ghat: Holzkonstruktion für weitere Etagen

Bild: DSCN0699.jpg



Christian erläutert Ghat

Bild: DSCN0693.jpg



Einfahrt in den Akakus: Ein Küchenfahrzeug hat Panne, also warten, Beine vertreten und Koordinaten messen (Erwin)

Bild: DSCN0711.jpg



30 Meter hohes Naturmonument Adat Acacus

Bild: DSCN0714.jpg



Mein Bett für die zweite Nacht in der Wüste

Bild: DSCN0720.jpg

reichen.

Wir besichtigen die Altstadt, deren traditionelle Lehmbauten in weiser Voraussicht auf den aufkeimenden Tourismus liebevoll restauriert werden. Um die alte Stadt erhalten zu können, wurden die Bewohner umgesiedelt. Unterwegs nach oben zum Kastell treffen wir auf einige Souvenir-Shops von Tuaregs. Das Kastell selbst können wir nicht besichtigen, umso mehr genießen wir den Ausblick über Ghat. Nach einer Erfri-

schung im Stadtbeizli fahren wir zurück, den Akakus rechterhand, vorbei am Camp von gestern Abend und biegen dann nach Süden auf die Piste in den Akakus ab. Hier schalten die Fahrer den Vierrad-Antrieb ein. Eines der Küchenfahrzeuge hat eine Panne, aber irgendwie bekommen es die Fahrer wieder in den Griff. Um 17:45 Uhr erreichen mir das dreissig Meter hohe natürliche Felsenmonument Adat Akakus, das Tor zum Akakus. Das Wetter ist stark überzogen. Erstaunlich,



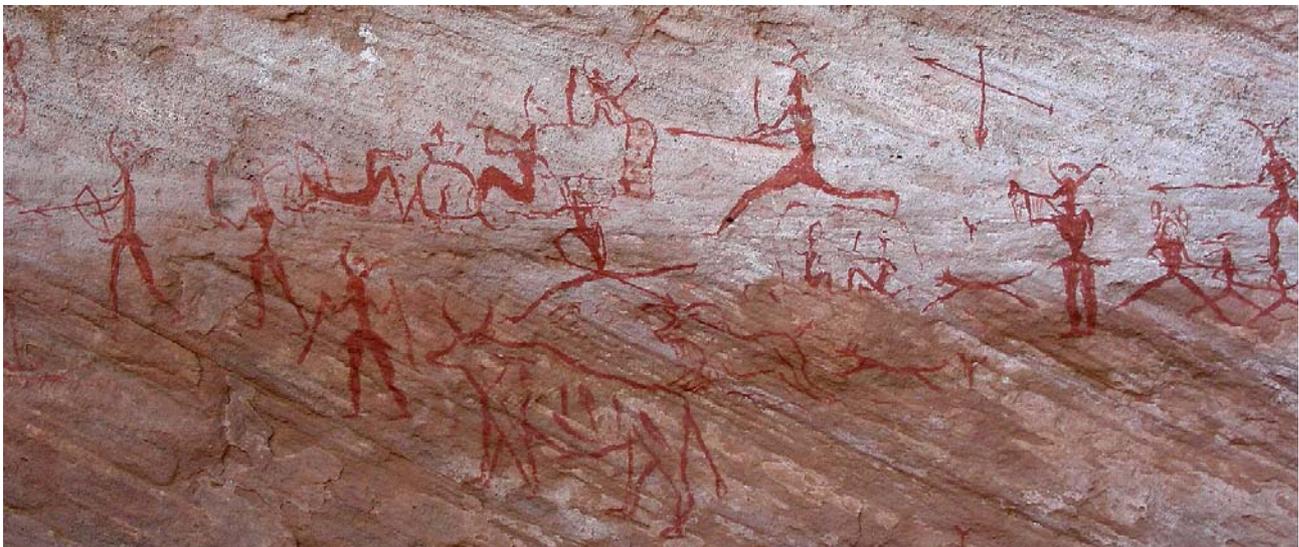
Typische Landschaft im Akakus: Schwarze Felsen und orange-roter Sand

Bild: DSCN0723.jpg



Die Felsmalereien sind typischerweise in Nischen anzutreffen, da sie dort vor der Witterung geschützt erhalten bleiben

Bild: DSCN0755.jpg



Felsmalerei: Jagdszene

Bild: DSCN0768.jpg

sind wir doch jetzt mitten in der Wüste. Jedenfalls hätten wir die Sonnenfinsternis heute von hier aus nicht bewundern können!

Kurz nach Sonnenuntergang erreichen wir die Schlafstelle am Fusse eines Felsens und gegenüber einer hohen Sanddüne. Urs erklimmt sie als erster. Ob sie sich wohl zum Plastiksack-Schlittenfahren eignet? Ich schlage heute kein Zelt auf, sondern will unter frei-

em Himmel schlafen. Einige hundert Meter, aber von hier aus nicht direkt zu sehen, campiert eine weitere Gruppe. (GPS Waypoint GHATN1; WGS84: 25°23' North / 10°34' East)



Die Wüste fordert ihren „Tribut“: Zuerst essen, ...

Bild: DSCN0772.jpg



... dann überkommt uns die Müdigkeit

Bild: DSCN0774.jpg



Die Schlucht, in der ein Guelta zu finden ist

Bild: DSCN0779.jpg



Blick aus der Schlucht zum Ausgang

Bild: DSCN0790.jpg

Dienstag, 4. 4. 2006

Die Sterne verblassen, der Himmel ist klar. Um 07:45 Uhr erreicht Sonnenlicht unser Camp. Nach dem Frühstück gehen wir einen guten Kilometer zu Fuss und werden dann von den jeweiligen Fahrzeugen aufgenommen. Ab jetzt wird die Piste ruppiger und ohne 4x4 ginge gar nichts mehr. Ab und zu halten wir an, um Felszeichnungen zu sehen, sie zu fotografieren und uns von Christian ihr Alter und die Geschichte dahinter erklären zu lassen. Unter anderem zeigen die Felsbilder Tiere wie Elefanten und Giraffen, die heute hier nicht mehr vorkommen. Die Fahrer nutzen jede solche Gelegenheit, um sich gleich etwas hinzulegen. Am Mittag treffen wir auf eine deutschsprachige Gruppe, welche die Finsternis am Vulkanberg Wau am Namus beobachtet hat. Neben Felszeichnungen mit roter, gelber und weisser Farbe sind hier auch Gravuren, zum Beispiel ein wunderschön gezeichneter Elefant zu sehen. Die Enge der schwarzen Felsen und den roten Sanddünen geht plötzlich über in eine weite Ebene. Die Felsen des Akakus sind nur noch rechts im Westen zu

sehen. Viel weiter links erkennt man einen Hügelzug aus Sanddünen. Wir rasten unter einer Akazie. In der Nähe wachsen einige Bitterkürbisse, die nur von Eseln gegessen werden können. Sie sollen von den Einheimischen als natürliches Mittel gegen Diabetes verwendet werden. Stunden später befinden wir uns wieder inmitten des felsigen Akakus und wandern ans Ende einer etwa hundert Meter tiefen Schlucht, wo sich ein Guelta, eine Wasserstelle, befindet. Den Tuareg dienen diese Gueltas als Trinkwasserquelle. Sie verraten deshalb niemandem, wo sich weitere Gueltas befinden, auch nicht den Arabern. Kurz vor Sonnenuntergang, bei der Erkundung der letzten Höhlenmalereien, fotografiere ich eine Düne, deren Kräuselung sich sehr schön vor einer bizarren Felsensilhouette und dem blauen Himmel abzeichnet. Dieser Schlafplatz ist der südlichste Punkt unserer Reise (GPS Waypoint GHATN2; WGS84: 24°52' North / 10°31' East). Von unserer Anhöhe aus können wir in einiger Entfernung eine Nomadensiedlung und viele Ziegen ausmachen.



Wunderschöne Zeichnung der Natur: Sanddüne kurz vor Sonnenuntergang

Bild: DSCN0808.jpg

Mittwoch, 5. 4. 2006

Ich habe wiederum sehr gut geschlafen. Vom Kreuz des Südens habe ich in der Nacht allerdings wieder nichts gesehen.

Das Küchenteam hat ein Ziegenböcklein gekauft und an einen Seil angebunden. Hoffentlich wird es nicht vor unseren Augen geschlachtet werden ...

Nach weiteren Felszeichnungen treffen wir am Mittag unter einem bizarren Felsenbogen auf das Küchenteam. Das Tier wurde natürlich längst und nicht vor unseren Augen geschlachtet. Nur noch der Kopf ist zu sehen. Es ist windig und kühl. Die Fahrt am Nachmittag führt nach Norden auf die Hauptstrasse, aber zum

Übernachten fahren wir wenige Kilometer rechts ab in ein reines Dünengelände. Das Abenteuer Akakus liegt hinter uns (GPS Waypoint GHATN3; WGS84: 25°48' North / 10°59' East). Einige suchen sich eine „Privat“-Düne zum Schlafen. Ein herrlicher Sonnenuntergang begleitet unsere Vorbereitungen für die Nacht. Beim Abendessen diskutieren wir über die grosse Zenitnähe des Mondes. Der Sternenhimmel als Ganzes ist aber eine Enttäuschung: zuviel Sand, zuviel Mondlicht.

(Nachtrag: Tatsächlich war an diesem Abend der Mond nur 1.5° vom Zenit entfernt.)



Felsmalerei: Gravur eines Elefanten

Bild: DSCN0823.jpg



Felsmalerei: Tiere als Individuen gezeichnet

Bild: DSCN0830.jpg



Spektakuläre Naturkulisse: Natursteinbögen und -tore als Wahrzeichen im Akakus-Gebirge

Bild: DSCN0830.jpg



Bild: DIA_028.jpg Kodachrome

Sonnenuntergang in den Dünen südlich der Strasse Ghat – Sebhad

Bild: DSCN0851.jpg

Donnerstag, 6. 4. 2006: Zu den Mandara-Seen

Ich erklimme eine Düne, um den Sonnenaufgang zu fotografieren. Heute wollen wir die Mandara-Seen erreichen. Auf der langweiligen Hauptstrasse fahren wir Richtung Ubari und Germa und machen um halb Elf eine Rast, bei der das Küchenteam etwas Holz sammelt und auf einem Wagendach festbindet. Christian erfährt über Satellitentelefon, dass letzte Nacht zu Hause fünf Zentimeter Schnee gefallen sind; hier sind die Tagestemperaturen nur wenig unter vierzig Grad. In

Ubari werden die Fahrzeuge betankt, auch wir kaufen die eine oder andere Büchse zu trinken und schauen zu, wie auf der anderen Strassenseite von Polizei eskortierte Rennläufer einen kleinen Verkehrsstau provozieren. Um 13:00 Uhr verlassen wir die Strasse und essen in einem Camp am Rande Gernas zu Mittag. Hier beginnt das reine Dünenabenteuer und Christian meint, jetzt könnten die Fahrer zeigen, ob sie ihr Fahrzeug beherrschen oder nicht. Ich persönlich bin natürlich überhaupt nicht daran interessiert, dies herauszufinden; in meinem Gepäck ist immerhin noch das Fernrohr, welches ich für die Finsternis mitgeschleppt habe.

Von unserem Essplatz im Restaurant aus - es gibt auch alkoholfreies Bier zu kaufen - können wir zusehen, wie sich ein Fahrzeug in den Dünen, die bald unsere „Strasse“ sein werden, abmüht. Es ist eingesunken und der Fahrer schaufelt und schaufelt ... Wir warten noch, bis wieder Wasser aus den Hähnen des Restaurants fließen kann, dann fahren wir los. Unsere Fahrer haben fast alle Luft aus den Reifen abgelassen. Nach einigen Metern sehen wir nur noch Dünen, nichts als Dünen. Angst brauchen wir keine zu haben, denn das Fahren in diesem Sand fühlt sich sehr weich an und unsere Fahrer beherrschen ihre Fahrzeuge. Badhallah fährt sogar barfuss! Und es scheint, als kennen sie jede Düne auswendig. Für uns ist es anfänglich eine Mutprobe, auf Dünen zuzufahren ohne zu sehen, wie es dahinter aussieht.

Um halb Sechs sind wir bei einem See. In der Nähe Verkaufsstände von Tuaregs und etwas weiter ihr Dorf. Der nächste, noch grössere See heisst Gabroun und misst etwa hundert auf dreihundert Meter.

Nach halb acht, die Sonne ist bereits untergegangen



Die letzten beiden Tage sehen wir nur noch Sand, Sand, Sand: In der Dünen-Region der Mandara-Seen

Bild: DSCN0869.jpg

gen, stossen wir auf unser Küchenteam. Es ist einigermassen schwierig, eine horizontale Fläche zum Übernachten zu finden. Auch hier gibt es vor dem Abendessen Tee, Kaffee und Biscuits. Ich schlafe wiederum direkt im Freien, aber in der Nacht beginne ich

zu frösteln, da ein leichter Wind bläst und die nicht ganz horizontale Bodenfläche mich ab und zu aufweckt (GPS Waypoint GHATN4; WGS84: 26°44' North / 13°20' East).

Freitag, 7. 4. 2006

Ein herrlicher Sonnenaufgang weckt uns. Zum letzten Mal in der Wüste. Wie schon des öfteren, gehen auch heute morgen einige zu Fuss, in der Hoffnung, nach einigen hundert Metern mitgenommen zu werden. Aber heute haben sie Pech: Wir fahren direkt zwei Ki-

lometer weiter zum Umm El Ma-See, wo die Tuaregs eben ihre Waren zum Verkauf auslegen. Bis die „Fussgänger“ kommen, dauert es 45 Minuten. Christian und Marlyse treffen unterwegs, quasi als Trost, auf eine steinzeitliche Siedlung. Nachdem sich alle erholt ha-



Der letzte Sonnenaufgang in der Wüste ist auch der schönste – ein Abschiedsgeschenk der Natur

Bild: DSCN0879.jpg



Das letzte gemeinsame Frühstück in der Wüste

Bild: DSCN0882.jpg



Die Mandara-Seen werfen einige Fragen auf: Woher kommt das Wasser und was ist mit dem Sand, der immer hineinfällt? Hier sind wir am See „Umm el Ma“

Bild: DSCN0885.jpg

ben, geht die Fahrt weiter und als letztes halten wir am Mandara-See, der grösstenteils verlandet ist.

Nach weiteren eineinhalb Stunden sind wir wieder am Ausgangsort, unserer Beiz nahe der Hauptstrasse. Damit ist eigentlich das Wüstenabenteuer zu Ende und es folgt die Fahrt nach Sebha, wo heute Abend unser Flug nach Tripoli gebucht ist. Wir besichtigen unterwegs noch zwei frühislamische Ruinen. 20 Kilometer vor Sebha ist linkerhand eine Art Zoo mit Fenneks, Schakalen, verschiedenen Vögeln und kleinen Antilopen. Zum letzten Mal bekommen wir von unserem Küchenteam Nachtessen serviert. Diesmal im Zoorestaurant.

Wir erhalten die Nachricht, dass der Flug tatsächlich um 21:00 Uhr starten soll und fahren zum Flugplatz, wo wir uns von unseren Fahrern verabschieden.

Eine Woche haben sie uns ohne Probleme sicher durch die Wüste gefahren. Ich gebe Badhallah ein zusätzliches Trinkgeld, da er sich schliesslich meinem Wunsch nach leiserer Musik im Auto beugte, obschon doch die tollste Musikanlage von allen Fahrern im Auto sein Stolz war.

Nach dem Einchecken kommt plötzlich die Meldung, dass die Maschine noch nicht in Tripoli gestartet sei. Warten, warten, wir sind alle sehr müde, warten ... 21:00 Uhr, noch nicht gestartet ... 22:00 Uhr, noch nicht gestartet, 23:00 Uhr, noch nicht gestartet ... Den Rest bekomme ich nicht mehr mit. Um halb eins landet die Maschine endlich und eine weitere Stunde später starten wir Richtung Tripoli ...



Fennek im Tierpark von Sebha

Bild: DSCN0906.jpg

Samstag, 8. 4. 2006: Letzte Nacht in Tripoli und Heimreise

Um 02:30 Uhr landen wir. Schlaftrunken warten wir auf unser Gepäck, das auf einem Gepäckband in der Ecke eines Raumes zum Vorschein kommt, das eher für eine Cessna als für eine Boeing 737 ausgelegt ist. Entsprechend wird gedrängt, geschupst, gezerrt. Der Bus, der uns zum Hotel Blue ship fährt, ist diesmal deutlich zu klein dimensioniert und wir müssen alle unsere Koffer und Taschen durch eines der hinteren Fenster hieven. Immerhin können alle sitzen, aber bis zum letzten Notsitz sind alle Plätze belegt! Und jetzt bitte kein bruskes Bremsen! 03:45 Uhr: Endlich im Hotel, aber es ist dunkel und wir müssen einen Rezeptionisten wachklopfen. Wir wollen nur noch ins Bett, aber entsprechend angewidert verbrummt er uns zum Ausfüllen der blauen Karte. Um 04:15 Uhr falle ich endlich ins Bett.

Da wir den Museumsbesuch heute Vormittag gestrichen haben, dürfen wir ausschlafen. Um 08:45 Uhr erwache ich. endlich wieder rasieren, duschen, frühstücken.

Wir fahren zum internationalen Flughafen und checken bis Zürich durch. Leider sind unsere elektronischen Tickets nicht im Computer und ernsthafte Prob-

leme zeichnen sich ab. Ohne Mohammed wären wir jetzt wohl aufgeschmissen, aber nach einigen Telefonaten, auch mit Fritz Arm, und einigen finanziellen Argumenten schenkt man uns Glauben, dass wir bezahlt haben und für den Flug legitimiert sind. In der Duty-free-Zone bringen wir unsere letzten Dinars durch und fliegen dann mit Alitalia Richtung Rom. Meine letztes Ferienbild mache ich, als wir über Palermo fliegen. Es zeigt die rechte Tragfläche, darunter den fast bis zur Basis mit Schnee bedeckten Ätna und darüber den zu drei Vierteln vollen Mond. In Rom kaufe ich einige Souvenirs für meine Frau und unsere Tochter. Die Sonne ist längst untergegangen, als wir Richtung Zürich abheben. Der intensiv orange-rote Saum der Dämmerung weicht bald der Schwärze der Nacht.

In Zürich heisst es Abschied nehmen, doch zuvor dürfen wir noch Fritz und Annelise begrüßen, die sich persönlich von unserer gesunden Heimkehr überzeugen wollen. Einige fahren noch im gleichen Zug wie ich nach Zürich, andere werden abgeholt. Mit Miroslava und Hansjörg fahre ich dann nach Basel. Endgültiger Abschied. Werden wir uns wiedersehen?

Zwei intensiv erlebte Ferienwochen liegen hinter uns. Vor allem die zweite Woche machte mich manchmal fast vergessen, dass vor ein paar Tagen doch eine Sonnenfinsternis stattfand. Dafür danke ich Christian, Marlyse und Mohammed, die sämtliche Probleme und Problemchen von uns fern hielten und uns unbekümmert die Natur und die kulturellen Stätten geniessen liessen. Dank ihrer Erfahrung war das Wüstenabenteuer selbst für einen Stadtmenschen wie mich ein Kinderspiel.

Aber auch die erste Woche glaube ich in einer sehr interessanten Gruppe verbracht zu haben. Ich habe nie Misstöne oder gar Zwistigkeiten wahrgenommen und alle Teilnehmer waren sehr zugänglich. Man konnte plaudern, mit wem und über was man wollte, richtig angenehm eben.

Und an die kleinen Unzulänglichkeiten, die bei solchen Reisen halt einmal vorkommen, denke ich lächelnd zurück. Schliesslich sorgen gerade diese kleinen Missgeschicke auch Jahre später beim Erzählen für die interessante Würze.

Robert Nufer
Im Römergarten 1
4106 Therwil

Robert.Nufer@Bluewin.ch

www.RobertNufer.ch